

Geist und Geld

Autor(en): **Jenal, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 30

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geist und Geld.

Von Lehrer Rud. FenaI, Samnaun.

Wahre Volksbildung ist eine Quelle wahren Volkswohles, das ist ein Axiom, das für keine Zeit so bedeutungsvoll geworden ist, als für die Gegenwart. Die großartigen Aufgaben, welche heute an Regierung und Volk herantreten auf allen Gebieten geistigen und sozialen Lebens, können niemals vollständig gelöst werden, ohne eine gründliche Bildung des Kopfes und des Herzens. Die geistige Beschränktheit, gepaart mit sittlichem Stumpfsinn, kommt nur den Volksverführern zugute, deren hohle Schlagwörter in diesem Boden der Dummheit des Volkes Wurzel fassen, dagegen in dem klaren Sonnenlichte wahrer, echter Bildung notwendig zerrinnen müssen. Im Interesse der eigenen Lebenstätigkeit und Wirksamkeit haben daher Volk und Regierung die heilige Pflicht, alle Reformen, die auf dem Gebiete des Schulwesens auftreten, vorurteilsfrei zu prüfen und nach Möglichkeit ihre Hand zur Durchführung zu bieten, so schnell es nur eben möglich ist.

Wenige stehen mit dem Volke so in Berührung, wie der Volksschullehrer; kaum jemand kennt seine Freude und sein Weh so wie der Volksschullehrer; niemand wird einen klarern Einblick haben in das, was gerade den untern Klassen not tut, als eben der Volksschullehrer. Je höher wir auf der Leiter der Schulmeisterwelt hinaufsteigen, desto mehr Anforderungen werden an den Kopf, desto weniger an das Herz gemacht. Denjenigen, welche auf der obersten Sprosse stehen und sich im Professorenhimmel der Universitäten sonnen, sieht man Vieles nach, wenn sie nur recht grundgelehrt sind. Der Dorfschullehrer nimmt die unterste Sprosse dieser Leiter ein, welche wieder mitten im Volke auf ebener Erde steht, und das Volk hat ihn vor sich und zählt ihn zu den Seinen, während es zu denen nur hinaufblickt, die höhere Stufen inne haben und von allen, die zuoberst sitzen, kaum noch etwas weiß. Von dem Volksschullehrer wird mehr „Herz“ verlangt, gleichsam, als ob das Volk wüßte, daß in diesem, nicht aber im Kopfe, der eigentliche Mittel- und Schwerpunkt zu suchen sei, — von ihm erwartet man mit Zuversicht, daß er aus dem Herzen lehre wieder in die Herzen hinein, und daß sein Leben Zeugnis gebe von der Wahrheit seiner Lehre, für die ihm der mathematische Beweis geschenkt wird. Von diesem Verhältnisse kann sich der Volksschullehrerstand nicht genugsam überzeugen; denn von der Innigkeit dieser Überzeugungen hängt sein Wert ab.

Damit soll keineswegs gesagt werden, daß es gleichgültig sei, wenn auf den obersten Sprossen der Schulmeister-Skala Männer ohne Herz sitzen. Die Gisttropfen, welche etwa von da oben her verspritzt werden, bringen auch nach unten, nur dauert ihr Fall länger, obgleich sie deshalb nicht selten auch desto verderblicher wirken, wie Schneeflocken und Hagelkörner desto größer werden, je höher sie herabfallen.

Der Lehrer ist für die Schule, was die Sonne für das Universum. In ihm ruht die Triebkraft der ganzen Maschine, die in toter Erstarrung verrostet, wenn er ihr nicht Leben und Bewegung einzuhauchen weiß. Ohne Geist des Lehrers ist die Schule ohne Geist, ein Leib ohne Seele. Die Treue im Amte beruht im Lehrerbewußtsein. Das Lehrerbewußtsein besteht in der hohen Meinung, die

der Lehrer von dem Wert und der Bedeutung seines Berufes hegt. Denke gering und niedrig von dir und deinem Tun, was wirst du vollbringen? wirst du deine ganze Kraft daran setzen? wirst du treu sein im Kleinen und im Großen? wirst du mit all deinem Sinnen, Denken und Fühlen dabei sein, in deinem Amte aufgehen, mit ihm eins werden, wird es dich ungeteilt, ganz und für immer haben?

Wollen wir dazu beitragen, die heiligsten Güter der Volksschule zu wahren, so müssen wir lernen, den Beruf hochhalten, hochschätzen. Zur Zeit der großen Pädagogen und Schulmänner, die heute noch dem Lehrerstande als leuchtende Vorbilder zu dienen haben, finden wir trotz der traurigsten Zurücksetzung, trotz der größten Not und Entbehrung bei dem Lehrerstande eine Begeisterung, eine Berufsfreudigkeit, wie man sie heute manchmal vergeblich sucht. Wohl ist der Lehrerberuf mit allerlei Unannehmlichkeiten verknüpft, und der Leiden, aber auch der Freuden sind gar viele. Die ersteren gegen letztere abgewogen ergeben aber für den Lehrer, der mit ganzer Hingabe seinem hohen und wichtigen Berufe obliegt, als Fazit, daß der Lehrer doch zu den glücklichen Menschen gehört. Man hat nur Freude an dem, was man liebt, und die Berufsliebe ist und bleibt der einzig wahre Freudenquell auch für den Lehrer. Hätte er alle Schätze Perus und ermangelte der Liebe, so würde ihm das Amt eine Bürde sein.

Die Berufsliebe hat einen doppelten Grund. Einmal soll der Lehrer sein Amt lieben, weil er so recht eigentlich dazu geboren ist, das Talent dazu mit der Geburt gleichsam als Angebinde erhalten hat und weil ihm deshalb die Schule ein Feld darbietet, auf dem sich seine Kräfte harmonisch und vollgültig entwickeln können. Der Lehrer kann aber auch seinen Beruf wegen seiner hohen Wichtigkeit lieben und ihn für einen Gottesdienst halten, dessen Segen nicht bloß von dieser Welt ist. Dinter wurde Schulmann, weil ihm das Unterrichten „Bergnügen“ machte; Pestalozzi sah das Elend des Volkes, und es jammerte ihn und er sprach: Ich will ein Schulmeister werden! — Hier haben wir beiderlei Impulse in zwei bekannten Persönlichkeiten!

Die Liebe erster Art ist gut, und der von ihr erfüllte Lehrer wird aus seinen Kindern helle Köpfe bilden, die sich später in der Welt zurecht zu finden wissen, — aber sie hält nicht vor bis zum Schnee des Alters und ihr Feuer erlischt unter den Stürmen des Lebens bald. Die Liebe zweiter Art ist kein Strohfleuer, sondern erwärmt und befeelt bis zum Grabe.

Für den Lehrer, der den Zweck seines Berufes und Lebens erkannt und den richtigen Kompaß seiner Pilgerfahrt gefunden hat, gibt es nichts Schöneres und Beglückenderes, als einen abgegrenzten bestimmten Wirkungskreis, in dem er überschauend gestalten und gestaltend überschauen kann, in welchem seine Worte nicht gleich der Stimme in der Wüste verhallen, in dem seine guten Werke nicht dem Tropfen gleichen, welcher ins bodenlose Meer fällt. Es sind demnach auch jene Seminare am höchsten zu halten, welche die meiste Berufsliebe einflößen und in den jugendlichen Herzen die heilige Flamme der Begeisterung zu erregen verstehen.

Nichts aber ist leichter, aber auch nichts verderbenbringender, als sich seinem Berufe zu entfremden. Wir brauchen nur auf den Gedanken zu kommen, daß wir

für unsern Standpunkt doch eigentlich zu gut sind, und die Entfremdung ist sofort da! Auch dem Lehrer nahet sich der Versucher in Schlangengestalt und flüstert ihm zu, daß er doch mit seinem Geschick, seinen Kenntnissen, seiner schönen Handschrift oder Stimme ein ganz anderer Mann sein könnte, und daß manche in höhern Ämtern und Würden stehen, als er, obgleich sie auch nicht mehr wissen und können! Hat sich erst ein solcher Gedanke eingeschlichen ins Herz, anfangs ganz leise und nur in verdrießlichen Stunden hervortauchend, dann macht er sich allmählig immer breiter und wuchert und schlägt tiefe Wurzeln gleich dem ärgsten Unkraut. Hat der Lehrer nun noch einen Umgang, der dieses Unkraut noch hegt und pflegt, statt es mit kräftigem Worte zu fassen, es auszureuten und fortzuschleudern, dann wächst es von Tag zu Tag und nimmt so überhand, daß es die ganze Seele im Wachen und Träumen überwuchert. Dann tritt endlich jener schreckliche Zustand ein, wo man den Beruf haßt, statt ihn zu lieben, wo man die Stunde verwünscht, in der man den Entschluß faßte, sich diesem Berufe zu widmen, wo man mit Widerwillen in den Kreis der Kinder tritt und mit Ekel sein Geschäft treibt. Die Lehrer dieses Geistes sind es dann auch meistens, welche fahnenflüchtig werden.

Die Grundbedingung und die sicherste Garantie für das Gelingen aller Erziehung liegt in der Persönlichkeit des Erziehers und in der richtigen Auffassung des Berufes, im guten Geist des Lehrers.

* * *

Wenn wir nun ein praktisches Ergebnis aus den oben gemachten Ausführungen ableiten, wenn wir die wichtigen Forderungen, die sich an den Lehrerberuf knüpfen, recht ins Auge fassen und in die richtige Beleuchtung bringen, wenn wir diesen höchst verantwortungsvollen Beruf mit verschiedenen andern Berufsarten vergleichen, die trotz der viel kleinern Verantwortung und Wichtigkeit unvergleichlich höher entschädigt werden, so erhellt daraus sowohl für Gemeinde und Staat, als auch für jede einzelne Volksklasse, daß es die Pflicht aller ist, Hand mitanzulegen, um den berechtigten Forderungen der Lehrerschaft zu entsprechen. Das Streben des Lehrerstandes nach einer bessern Lage ist für jeden Billigdenkenden durchaus selbstverständlich; es muß in jedem Menschen stecken, denn sonst würde er sein eigenes Ich aufgeben. Solange dieses Streben sich in berechtigten Grenzen hält, muß es auch allseits unterstützt werden. Bezüglich der sozialen Stellung ist aber die Lehrerschaft im Vaterlande Pestalozzi's vielerorts am weitesten zurück. Nicht an Geist, aber am Geld!

Nichts wird nebst der richtigen Erfassung und Hochhaltung des Lehrerberufes in die wahre Volksbildung tiefer eingreifen und umfassender wirken, als die Verbesserung der äußeren Lage unserer Lehrerschaft. Geld ist die Lösung der Gegenwart, Geld ist die gestaltende Macht der Neuzeit. Haben die Lehrer ein besseres Gehalt, dann kann es nicht fehlen, daß sich dem Berufe selbst auch junge Leute aus den wohlhabenderen, gebildeteren Ständen widmen, während sich jetzt noch die Seminarien meistens aus der Armut rekrutieren, — dann wird es bald dahin kommen, daß man den Stand auch äußerlich mehr achtet. Es ist in der Tat nicht einzusehen, warum man den schlichten Dorfschullehrer

unter den gewöhnlichen Subalternbeamten setzen möchte, es sei denn des Geldes oder Gehaltes wegen.

Haben die Lehrer ein ausreichendes Einkommen, dann werden sie auch mehr Mut und Selbstgefühl haben, und man kann ihnen sodann mit um so größerem Rechte zürnen, wenn sie ihre Fortbildung versäumen und die Schule durch allerlei Nebenbeschäftigung in Nachteil versetzen. Wenige Lehrer sind so stoisch gebildet, daß sie ihre an ihnen nagenden Nahrungsjorgen beim Eintritt in die Schule abschütteln können wie den Staub von den Kleidern. Die große Zeit, in der wir leben, wird endlich hier Wandel schaffen müssen und auch schaffen.

Daß Gemeinde, Kanton und Bund bei gutem Willen im Stande sind, den Lehrern gegenüber der Forderung der sozialen Gerechtigkeit nachzukommen, ihnen das zu geben, was ihnen gebührt, wird wohl niemand im Ernste in Zweifel ziehen wollen.

Daß aber gerade nur die Auslagen für die Bildungsanstalten der Mehrheit des Volkes immer und immer wieder so stark betont werden, hat seinen „bekannten“ Grund und ist am Ende der beste Beweis, daß diese Anstalten doch mehr leisten, als man auf mancher Seite erwartet und wünscht. „Aber die großen Kosten, die riesigen Auslagen dafür!“ Ein wenig Geduld. Wer weiß, ob wir für etwas anderes nicht noch mehr zahlen, ich meine für die Dummheit. Es bestehen zwar keine eigentlichen Schulen zu ihrer Erlernung, denn sie wuchert gleich dem Unkraute gern in den Menschenköpfen und zwar um so üppiger, je dunkler es darin ist, je weniger andere Frucht darin angebaut wird. Solche Menschen gibt es gar viele, und man kann fast die Behauptung wagen, daß die geistige Einfalt dieser Leute dem Lande mehr kostet, als alle Auslagen für die Schule.

Des Landes teuerste Ware ist die Dummheit.

Des Vaterlandes größtes Unglück: Geld ohne Geist.

Körperliche Ertüchtigung.

In einem außerordentlich lebensvoll und praktisch geschriebenen Lebensbild des Seligen Nikolaus von Flüe widmet Alfred Ammann auch der körperlichen Ertüchtigung ein Wort; er schreibt:

„Der selige Bruder Klaus hat seinen Körper auch geübt und gestärkt und abgehärtet wie wohl selten ein Schweizerjüngling; nicht zwar durch Sport, wohl aber durch unverdrossenes, tüchtiges, gewissenhaftes Arbeiten. In der Gluthige des Sommers und in der eisigen Kälte des Winters, wenn der Sturm die feuchten Nebel über die Alpen trieb und der Regen die Felsen peitschte, wenn die Blicke um die Berge zuckten und der Donner dumpf und schwer aus den Schluchten hervorrollte, da war es fürwahr keine Kleinigkeit, all die vielen und schweren Arbeiten eines Bergbauern zu verrichten und dem trozigen Gebirge jede Handbreit ertragsfähigen Boden abzuräumen und all den schwierigen Pflichten eines Alplers in der Sennhütte, im Stall, auf der Weide und im wilden Bergwald nachzukommen und dabei noch strenge zu fasten und nachts stundenlang dem Gebete zu obliegen. Bruder Klaus hat all das getan und dadurch seinen Körper eisern und stählern gemacht.“